

## AUS DEM HEIMLEBEN

Prof. MMag. Günter Ketterer (Erziehungsleiter)

### Ein gewagter Vergleich: Rosenberg - Felbertal?

Es ist oftmals hilfreich und gut sich mit anderen zu vergleichen. Am 5. März gab mir Kollege Roither einen Artikel aus „Die Presse“ vom 3.3.2007 in die Hand, der übertitelt war mit *„Keine Armen, keine Schwachen“*. Im Einleitungstext hieß es: *„Umrankt von Gerüchten und Efeu wie kein zweites Eliteinternat auf dem Kontinent: das Institut auf dem Rosenberg, hoch über St. Gallen. Ein Besuch.“*

Die lange, aber äußerst kurzweilige Reportage des Journalisten Dr. Erwin Koch hat mich spontan angeregt, einen Vergleich „Rosenberg – Felbertal“ zu wagen. Dabei möchte ich eingangs bemerken, dass ich natürlich nicht alle Vergleichspunkte, die sich aus dem Artikel ergeben, behandeln kann. Ich habe eine subjektive Auswahl getroffen, um u. a. auch den Rahmen des Jahresberichtes nicht zu sprengen.

Unter Stichwort: „.....“ werde ich die von mir ausgewählten Punkte ansprechen, wobei manchmal ein leicht ironischer Unterton mitschwingen kann.

#### Stichwort: **„Internatskosten“**

Am Institut Rosenberg zahlen die Eltern 70 000 Franken ( = 112.182 €) pro Schuljahr, am WSH 6.120 € (vollintern). Damit ist klar, dass das WSH keine teure Schule ist. Tatsächlich hören wir immer wieder bei Anfragen aus Deutschland: *„Was, so billig seid ihr?“* Natürlich muss gesagt werden, dass wir für österreichische Verhältnisse teuer sind. Aber immer wieder gibt es auch bei uns von verschiedenen Personengruppen die Meinung, dass wir durch den Internatspreis zur Eliteschule werden sollten. Ich bin absolut nicht dieser Auffassung, denn Österreich spielt in einer anderen Internatsliga, sofern es diese überhaupt noch gibt, und gute Bildung soll m. E. für alle zugänglich und erschwinglich sein.

#### Stichwort: **„Internatsordnung“**

Die Rosenberger kommen mit 21 Seiten aus (Deutsch, Englisch, Russisch!), ihr Motto lautet: *„Ordnung in der Freiheit und Freiheit in der Ordnung.“* Schön! Ich fühle mich erinnert an das Klassische *„Serva ordinem et ordo servabit te!“* (Halte Ordnung und die Ordnung wird dich halten.) Alle 268 Schülerinnen und Schüler (aus 40 Nationen) müssen die Heimordnung unterschreiben.

Die WSH-Heimordnung umfasst in schriftlicher Form über 40 Seiten auf Deutsch und sie ist teilweise nur noch elektronisch abrufbar. Sie wurde und wird ständig erneuert und ergänzt (z.B. Radfahrregelung, Computerordnung) und muss demnächst generalüberarbeitet (und gekürzt) werden. Da ich diesen Prozess schon einmal geleitet habe, ist es für mich interessant festzustellen, dass es auch hier einen gewissen pädagogischen Pendelschlageffekt gibt: Was in der alten Heimordnung klar und eng geregelt war, wird in der neuen Ordnung meist freier und weiter gefasst. Ist sie zu lang, soll sie kürzer werden, ist sie zu kurz, soll sie länger werden.

#### Stichwort: **„Alkohol und Drogen“**

Interessant ist, dass der Direktor der Schweizer Nobelschule auf die Frage „Nehmen manche ihrer Schüler Drogen?“ wie folgt antwortet: „Uns bedroht vielmehr die Magersucht. Aber darüber redet niemand in dieser Gesellschaft.“

Die Kontrollen bezüglich Alkohol und illegale Drogen sind am Rosenberg durchaus streng: „Jede Schülerin und jeder Schüler ist verpflichtet, sich auf Anweisung der Institutsleitung einer Alcometerkontrolle (Feststellung des Blutalkoholwerts durch Blasen) oder einer Urinkontrolle auf Drogenrückstände wie Cannabis, Opiate, Kokain, Methadon, Amphetamine, Barbiturate etc.) vor Zeugen zu unterziehen. Zudem muss jeder Schüler damit rechnen, dass sein Zimmer nach unerlaubten Gegenständen kontrolliert wird. Nach dem Motto: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser!“

Wie schaut diese Kontrolle nun genau aus? Tatsächlich gibt es Erzieher, die dienstlich durch St. Gallens Bars und Cafés ziehen und natürlich auch ihre Opfer finden. Ferner gilt folgende Regelung: „Alkoholkonsum ist erst ab 18 Jahren gestattet – und nur für Jungen, nur außerhalb des Instituts, während der offiziellen Ausgangszeit und nur in mäßiger Menge. Eine allfällige Alcometerkontrolle darf zum Zeitpunkt des Abendessens einen maximalen Blutalkoholwert von 0,30 Promille ergeben.“

Nun, am WSH sind wir teilweise liberaler und vielleicht auch realistischer. Österreich ist (und bleibt) ein Bier- und Weinparadies und es gibt kein Fest (unter Erwachsenen), wo nicht Alkohol fließt!

Drogenkontrollen und Urinproben werden auch am WSH (bei Verdacht) durchgeführt, eine Automatik gibt es allerdings (noch) nicht. Unsere Art der Kontrolle, so wurde mir (von Schülern und Erziehern) versichert, hat durchaus auch präventive Wirkung!

Das Hauptdrogenproblem in Österreich und am WSH aber ist und bleibt der Alkohol- und Nikotinmissbrauch. Hier werden wir auch in Zukunft am Ball und am Fass bleiben müssen. Leider zeigen die jüngsten Statistiken und Heimerfahrungen, dass die Hemm- und Altersschwellen immer mehr sinken und „binge-drinking“ auch für Vokabelschwächlinge kein Kommunikationsproblem darstellt.

Hinsichtlich des Ausschlusses von Schülerinnen und Schülern spricht die Rosenberger Heimordnung eine klare Sprache:

*„Folgende Verstöße können zum sofortigen Ausschluss ohne Bewährungsmöglichkeit führen: 1. Drogenkonsum, -handel und -verteilung (sofortiger Ausschluss unumgänglich); 2. Körperverletzungen, Erpressung, Drohung, körperliche und seelische Misshandlung; 3. Besuche von Jungen in Mädchenhäusern und Mädchen in Jungenhäusern im Wiederholungsfall. Bei Geschwistern wird keine Ausnahme gemacht.“*

Auch wenn bei uns eine ähnliche, taxative Aufzählung nicht existiert, haben wir in den letzten Jahren durchaus nach dem „Schweizer Modell“ gehandelt. Punkt 3 ist bei uns - Gott sei Dank - (noch) kein Problem, ganz im Gegenteil. Wir fördern den Besuch halbinterner Schülerinnen bei internen Schülern, während des Tages!

Stichwort: **„Bentley“**

Schülerinnen und Schüler, die sich am Rosenberg durch besondere Leistungen auszeichnen (und den Führerschein besitzen), bekommen einen Tag lang den hauseigenen Bentley überlassen!

Wie könnte da eine vergleichbare Lösung am WSH ausschauen? Einen Tag lang mit dem SUV des Erziehungsleiters oder gar mit dem hauseigenen Unimog auf den angrenzenden Forststraßen herumkurven dürfen?

### Stichwort: „**Strafen**“

Auf dem Rosenberg wird mit Geldstrafen (!) diszipliniert. *„Generationen, die in Mercedes-Einheiten groß geworden sind, verdienen es, in Mercedes-Einheiten bestraft und belohnt zu werden.“*, sagt der Institutsleiter. Das illegale Rauchen einer Zigarette kostet zum Beispiel 25 Franken!

Natürlich sagen auch dort einige Schüler: *„Das kratzt mich (und meine Eltern) nicht.“* Aber der Schweizer Direktor weiß zu berichten, dass besonders vermögende Eltern sehr genau die Rechnungen kontrollieren!

Auch am WSH gibt es Geldstrafen, z.B. Taschengeldentzug bei illegaler Schulcomputerbenützung. Mehrheitlich strafen wir aber mit Ermahnungen, Verweisen, TV-Verbot, Ausgangssperre, Reinigungs- und Sozialdiensten. Unsere Belohnungskultur (Zertifikate, Essenseinladungen, Beurlaubungen etc.) ist sicherlich noch ausbaufähig.

### Stichwort: „**Kleidervorschriften**“

Natürlich herrschen im eidgenössischen Nobelinternat ganz andere Bekleidungs Vorschriften als bei uns: Anzug, Krawatte etc. sind Pflicht, Jeans, Turnschuhe, Armeekleidung und Hip-Hop-Outfits (Skaterhosen!) sind strengstens verboten. Und ferner heißt es: *„In geschlossenen Räumen trägt niemand eine Kappe oder einen Hut - es sei denn, es handle sich um Königin Elizabeth II.“*

Am WSH gibt es eigentlich keine Bekleidungs Vorschriften, die Werkstätten ausgenommen. Baseball-Kappen sind de facto im Unterricht und im Speisesaal verboten, was gewissen Schülern nur schwer beizubringen ist. Warum wohl wollen sie ihr edles Haupt so bedeckt halten? Ferner kämpfen unsere Speisesealeingangserberusse an heißen Tagen durchaus auch damit, dass Schüler in einer Mindestadjustierung inklusive Schlapfen, Shorts und T-Shirt den Speisesaal betreten. Offensichtlich fühlen sich einige Schüler durch das fleischliche Angebot in unserem Speisesaal eher an einen FKK-Strand erinnert! Gott sei Dank ist die Skaterwelle mit ihren „Kniehosen“ und öffentlich einsehbaren Unterhosen verebbt. Ein neuer Tsunami droht allerdings durch die Zunahme jener Jeans- und Kurztoppträgerinnen, die ihr „Arschgeweih“ (so heißt der offizielle Ausdruck) allen lechzenden Jägern präsentieren.

Abschließend muss ich natürlich noch vermerken, dass jeder Vergleich hinkt und wir uns in so manchen Punkten gar nicht vergleichen müssen bzw. brauchen. Interessant und lustig kann ein solcher Seitenblick zu den Eidgenossen aber allemal sein!

## Prof. MMag. Günter Ketterer (Erziehungsleiter)

### **Firmung in Ebenau**

Alle zwei Jahre wird am Werkschulheim von den Religionslehrern und -lehrerinnen (diesmal Bayer, Goditsch-Roidmayr, Hintermayr, Ketterer) ein Firmvorbereitungskurs für Schüler und Schülerinnen der 6. – 9. Klasse angeboten. Heuer nahmen 28 Jugendliche an den wöchentlichen Vorbereitungsstunden teil.

Die Spendung des Firmsakramentes erfolgte in einer feierlichen und gut vorbereiteten Liturgie am 5. Mai in der Pfarrkirche in Ebenau. Dazu gesellten sich

auch 13 Firmkandidaten und -kandidatinnen aus Ebenau, die von Pfr. Mag. G. Hager und seinem Team auf das „Sakrament der Mündigkeit“ vorbereitet worden waren. Als Firmspender konnten wir auch heuer wiederum Herrn Prälat Dr. Matthäus Appesbacher gewinnen, der schon viele Werkschulheimer gefirmt hat und mit uns und mit der Pfarre Ebenau sehr verbunden ist. Möge Gottes Geist diese jungen Leute heute und in Zukunft befähigen als Zeugen der Liebe Gottes zu allen Menschen auf- und einzutreten!

## MMag. Prof. Günter Ketterer (Erziehungsleiter) **„Schüler (Eltern) in Not“ – Der WSH-Stipendienfonds hilft.**

Seit ca. 20 Jahren gibt es am WSH einen Hilfsfonds, der Schülern bzw. Eltern hilft, die unverschuldet in eine finanzielle Notlage geraten sind.

Gespeist wird dieses Sozialkonto durch freiwillige Spenden der Altfelbertaler und Altfelbertalerinnen und Lehrer-, Meister- und Erzieher und Erzieherinnen. Alle zwei bis drei Jahre erreicht unsere Absolventen und Absolventinnen und den gesamten Lehrkörper ein „Schnorrbrief“, in dem wir einen kurzen Rechenschaftsbericht abdrucken und um großzügige Spenden bitten. Gott sei Dank gibt es viele und weitherzige Überweiser und so können wir dann auch immer wieder konkret und gezielt helfen.

Die derzeitigen Mitglieder dieses Fonds sind:

Mag. Oliver Budin (Altfelbertaler, Lehrer u. Erzieher am WSH)

Wolfgang Hoffmann (Altfelbertaler, Steuerberater)

MMag. Günter Ketterer (Lehrer u. Erziehungsleiter am WSH)

Mag. Winfried Kogelnik (Direktor u. Lehrer am WSH)

Mag. Roland Oberascher (Altfelbertaler, ehem. Lehrer u. Erzieher am WSH)

Heinz Polak (Altfelbertaler, Werbefachmann)

Bernhard Seywald-Zuckerstätter (Altfelbertaler, Abteilungsleiter, Elternvereinsobmann)

Nicht unverwähnt sei in diesem Zusammenhang, dass es auch immer wieder konkrete Hilfsangebote von Altfelbertalern gibt, die in einem Lions- oder Rotary-Club sind und bedürftige Schüler oft Monate lang unterstützen. Ansuchen um Unterstützung können jederzeit schriftlich an eines der Mitglieder gestellt werden. Selbstverständlich wird der gesamte Schriftverkehr streng vertraulich behandelt.

Abschließend sei noch vermerkt, dass der WSH-Stipendienfonds aufgrund der ihm zur Verfügung stehenden Mittel eher kurzfristig und nur mit kleineren Beiträgen (z.B. drei bis vier Monatsraten) helfen kann.

Wir ersuchen daher auf diesem Wege alle, die helfen wollen, eine Spende auf diesen Fonds zu überweisen, damit wir gezielt helfen können:

**Unser Hilfskonto befindet sich bei der**

**Raika Grödig, Hauptstraße 28, 5082 Grödig  
BLZ 35 018  
Konto-Nummer 000 277 71  
Name: Kuratorium WSH Felbertal.**

**Für Auslandsüberweisungen:  
IBAN: AT 70 3501 8000 0002 7771  
BIC: RV SAAT 2 SO 18.**

Im Namen aller Mitarbeiter des Stipendienfonds darf ich mich schon jetzt ganz herzlich für alle Spenden bedanken!

Prof. MMag. Günter Ketterer (Erziehungsleiter)  
**Interview mit Prof. Wolfgang GRÜLL, dem Leiter von  
KIS (Kontaktstelle in Sucht- u. Gesundheitsfragen)**

Seit einigen Jahren gibt es beim Landesschulrat für Salzburg eine eigene Beratungsstelle für Sucht- und Gesundheitsfragen. Prof. Wolfgang Grill, Biologielehrer am BG Nonntal und anerkannter Experte auf diesem Gebiet, hat diese Kontaktstelle in kürzester Zeit auf- und ausgebaut. Zusammen mit zwei Mitarbeitern berät und unterstützt er Eltern, LehrerInnen, DirektorInnen, SchülerInnen, SchulärztInnen und andere, die sich an ihn wenden.

**Die Kontaktadresse lautet:  
KIS, Imbergstraße 2, 5020 Salzburg (Tel.: 0662-840419).**

Prof. MMag. G. Ketterer war Gründungsmitglied von KIS, er ist weiterhin ehrenamtlicher Mitarbeiter und seit 2006 stellvertretender Obmann des „Vereins zur Förderung von KIS“.

***Sehr geehrter Herr Prof. Grill, lieber Wolfgang! Welche Drogen werden heute von Jugendlichen (in Salzburg) am intensivsten konsumiert?***

Diese Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten. Unsere Klientenstatistik der vergangenen Jahre zeigt folgendes Bild:

Die meisten Beratungen führten wir mit Jugendlichen, die Cannabisprodukte konsumiert hatten, wobei wir ca. ein Drittel mehr Haschischfälle als Marihuanafälle verzeichnet haben. Es ist aber wichtig, in Hinblick auf das Konsumverhalten zwischen den illegalen und legalen Drogen zu unterscheiden. So waren 2004 und 2005 fast genauso viele Jugendliche mit Alkohol- und Nikotinmissbrauch zur Beratung bei uns. Die Dunkelziffer ist aber – aufgrund der gesellschaftlichen Toleranz – mit Sicherheit viel höher.

Leider konnten wir auch feststellen, dass das Interesse der Jugendlichen an biogenen Drogen deutlich zunimmt.

***Welche illegalen Drogen werden speziell in Stadt und Land Salzburg angeboten und konsumiert?***

Das Angebot reicht von Cannabis (Marihuana, Haschisch), Amphetaminen (Speed), Metamphetaminen (Ecstasy) bis zu LSD und Ketamin, sowie diversen Medikamenten, die missbräuchlich verwendet werden.

### ***Wie schaut die Altersstruktur der Drogenkonsumenten aus?***

Die Jüngste unserer KIS-Klienten, die mit illegalen Suchtmitteln (Cannabis) zu tun hatte, war ein 10-jähriges Mädchen. Im Alter von 15 Jahren haben über 24 % der Burschen und ca. 22 % der Mädchen zumindest einmal eine illegale Droge konsumiert. In der Altersgruppe der 18-Jährigen steigert sich dies auf 46 % bei den Burschen und 39 % bei den Mädchen.

Noch stärker sind die legalen Drogen Alkohol und Nikotin verbreitet.

So rauchen etwa 40 % der Burschen und 35 % der Mädchen mit 15 Jahren regelmäßig. Mit 17 Jahren sind es dann 57 % bei den Burschen und 50 % bei den Mädchen.

Fragt man nach, wer schon einen Rausch gehabt hat, beantworten dies 49 % der Burschen und 50 % der Mädchen mit Ja. 17-jährige Burschen geben zu 83 % und Mädchen zu 73 % an, einen Rausch gehabt zu haben.

### ***Welche Trends kannst Du derzeit beobachten?***

In den Medien wird immer wieder von exzessivem Alkoholkonsum unter Jugendlichen, dem Kampftrinken oder Komasaufen berichtet. Diese Tendenz kann ich aufgrund der Gespräche mit unseren Klienten bei KIS bestätigen. Weiters lässt sich feststellen, dass die Mädchen in Bezug auf den Alkohol- und Nikotinkonsum die Jungen inzwischen fast eingeholt haben.

Ein neuer Trend lässt sich hinsichtlich der legalen, biogenen Drogen beobachten, auch als smart drugs, Biodrogen oder Naturdrogen bezeichnet. Dazu zählen beispielsweise Nachtschattengewächse wie die Tollkirsche, Alraune und die Samen des Stechapfels. Auch die Engelstropfete, eine beliebte Gartenpflanze, der Aztekensalbei, psychoaktive Kakteen und psychoaktive Pilze geraten immer mehr in das Blickfeld der Jugendlichen.

Die Jugendlichen informieren sich meist über das Internet, das Interesse und die Experimentierfreudigkeit scheinen zuzunehmen. Erschwerend kommt hinzu, dass diese biogenen Drogen legal leicht zu beschaffen und zu konsumieren sind. Die Dosierung gestaltet sich oft schwierig, die Auswirkungen sind dadurch schwer einschätzbar und können fatal sein.

### ***Viele Eltern und LehrerInnen fragen: Was können wir tun? Welche Möglichkeiten effektiver Drogenprävention gibt es?***

Eltern (und auch die gesamte Familie) und Lehrer müssen sich ihrer Vorbildwirkung bewusst werden um bei Kindern und Jugendlichen glaubhafte Prävention betreiben zu können. Man wird beispielsweise sein Kind kaum mit Argumenten vom Rauchen abhalten können, wenn man daneben selbst raucht.

Eltern sollten sich einen Überblick über die Freizeitgestaltung ihrer Kinder verschaffen. Vor allem bei Jugendlichen ist es gut zu wissen, wer die Freunde sind, wie sie ihre Freizeit verbringen. Gibt es im Haus / in der Wohnung einen Internetzugang, so schadet es auch nicht, hin und wieder nach zu sehen, welche Seiten sich ihr Kind im Internet gerade ansieht. Auch die Höhe des Taschengeldes

und die im Jugendschutzgesetz festgelegten Ausgehzeiten sollten überdacht bzw. müssen berücksichtigt werden.

An Eltern und Lehrer kann ich nur appellieren schon im Vorfeld, bevor es zu einem legalen oder illegalen Suchtmittelkonsum kommt, zu handeln, durch die Stärkung des Selbstbewusstseins (Nein-Sagen) sowie durch die Förderung von Lebenskompetenzen (soziale Kompetenzen, Umgang mit Problemsituationen, Konflikt- und Kommunikationskompetenzen). Also agieren statt reagieren!

KIS bietet für Schulklassen dafür ein spezielles Präventionsprogramm an, das KIWI-Projekt, KIWI steht dabei für „Kids winning“.

### ***Viele Jugendliche sagen: „Kiffen (Haschen) ist nicht gefährlicher als Saufen.“ Stimmt das?***

Jugendliche beziehen sich mit solchen Äußerungen meist nur auf den jeweiligen Rauschzustand, es müssen aber auch die gesundheitlichen, sozialen und rechtlichen Aspekte berücksichtigt werden.

Kiffen kann gefährlich sein. Die subjektive Wirkung hängt auch von der persönlichen Grundstimmung ab, da diese durch Cannabis verstärkt wird. Eine negative Grundstimmung kann beispielsweise zu Angst- und Panikattacken, Wahnerlebnissen bis hin zur Paranoia während des Rausches führen.

THC (Tetrahydrocannabinol), der psychostimulierende Hauptwirkstoff im Cannabis, wird ins Blut aufgenommen und rasch im Fettgewebe gespeichert. Aufgrund seiner guten Fettlöslichkeit verbleibt THC wesentlich länger im Körper als Alkohol und wird nur langsam im Körper abgebaut. Problematisch sind die dabei entstehenden psychoaktiven Stoffwechselprodukte, da es dadurch auch nach Wochen in Einzelfällen zu so genannten „Flashbacks“ kommen kann. Unter einem Flashback versteht man einen Rauschzustand, zu dem es ohne direkten Suchtmittelkonsum kommt. Die Gefährlichkeit besteht in der Unberechenbarkeit, man kann nie wissen, ob, wann und wo man einen Flashback bekommt.

Durch das Rauchen kommt es bei chronischem Konsum, ähnlich wie bei ZigarettenraucherInnen, zu einer gesteigerten Anfälligkeit für Atemwegsbeschwerden, wie Bronchitis, Luftröhren- und Lungenentzündung.

Cannabis bzw. die Inhaltsstoffe können sich erbverändernd auswirken.

Langanhaltender Missbrauch kann Veränderungen im Gehirn, Gedächtnis- und Konzentrationsstörungen, Aktivitätsverminderung, Motivations- und Interessenverlust bewirken. Dies hat wiederum Auswirkungen auf das soziale Umfeld; Schule und Beruf werden vernachlässigt.

Psychosen und Persönlichkeitsstörungen können ausgelöst werden, das Risiko an Schizophrenie zu erkranken ist sechsmal höher als für Nichtkonsumenten.

Chronischer Cannabiskonsum kann zu einer psychischen Abhängigkeit führen.

Zu Bedenken ist auch, dass Cannabisbesitz in jedem Fall nach § 27 Suchtmittelgesetz strafbar ist!

Da THC nicht auf jene Gehirnregionen einwirkt, die die Aufrechterhaltung körperlicher Grundfunktionen wie Herzschlag oder Atmung steuern, ist keine letale THC-Konzentration bekannt.

Diese Gefahr besteht hingegen beim Alkohol durch eine Alkoholvergiftung. Beim Schulkind liegt die Grenze einer tödlichen Dosis bei etwa drei Gramm, beim

Erwachsenen zwischen fünf und sechs Gramm pro Kilogramm Körpergewicht. Bei einer Alkoholvergiftung ist die Todesgefahr umso höher, je niedriger das Körpergewicht des Kindes bzw. des/der Jugendlichen ist.

Durch den Alkoholrausch wird das Reaktionsvermögen extrem verlangsamt, es kommt zu Wahrnehmungs- und Bewusstseinsstörungen, die zunächst heitere Stimmungslage kann schnell in eine depressive Stimmung umschlagen; Aggressivität und Gewaltbereitschaft können zunehmen. Junge Menschen reagieren empfindlicher auf Alkohol als Erwachsene, je früher der Alkoholmissbrauch einsetzt, umso verhängnisvoller sind die Auswirkungen. Schon nach kurzer Alkoholabhängigkeit kann es zu schweren körperlichen Beeinträchtigungen kommen. Vor allem Leber, Bauchspeicheldrüse, Magen-Darm-Trakt und das Herz sind davon betroffen. Alkohol ist in höheren Dosen ein Zellgift, bei jedem Rausch werden Körperzellen geschädigt, Gehirnzellen sterben ab. Wie ausgeprägt die Schäden sind, lässt sich nicht genau vorhersagen, da jeder individuell auf die Zufuhr von Alkohol reagiert.

Alkohol- und Cannabismissbrauch behindern bzw. verhindern Persönlichkeitsentwicklung, Schulausbildung, Berufsausbildung und Partnerschaft.

***Was empfehlst Du Eltern bzw. LehrerInnen, die bemerkt haben, dass ein/eine Jugendlicher/Jugendliche illegale Drogen konsumiert hat?***

Diese Tatsache darf auf keinen Fall ignoriert werden. Es ist wichtig, den/die Jugendlichen/Jugendliche auf ihren Konsum anzusprechen und anschließend die nächsten Schritte zu besprechen.

Zunächst würde ich als LehrerIn meinen Verdacht mit dem VertrauenslehrerIn der Schule besprechen oder mich an KIS wenden. Wir haben dazu auch einen Drogenleitfaden erstellt, der neben den Rechtsvorschriften auch die häufigsten Fragen rund um die möglichen aber auch verpflichtenden Schritte im Anlassfall beantwortet. Grundsätzlich ist man entsprechend des SMG zur Meldung an den Direktor/die Direktorin verpflichtet. Allerdings kann ein Lehrer von einer Meldung absehen, wenn dadurch das Vertrauensverhältnis beeinträchtigt wird. Ist es aber nicht möglich, den Schüler vom Suchtmittelkonsum abzuhalten, ist ein Lehrer/eine Lehrerin aufgrund seiner Garantspflicht zur Meldung an den Direktor verpflichtet. Ist man sich nicht sicher, was zu tun ist, dann kann sich jeder Lehrer/jede Lehrerin an KIS wenden.

Eltern kann ich nur empfehlen, sich über Drogen zu informieren, um einen Missbrauch auch erkennen zu können. Auch hier gilt: Den Konsum nicht ignorieren oder verharmlosen! Sie können sich an den Vertrauenslehrer der Schule und an KIS wenden. Wir helfen gerne weiter oder vermitteln an andere Kontaktstellen.

***Ich danke Dir für das Interview und ich wünsche Dir und Deinem Team auch weiterhin viel Erfolg und alles Gute.***

Maria Kogelnik (Schülerin der 7a-Klasse)  
**„Edda- Dip“ und Altruismus**

## Der Sozialkreis des WS – oder: Die „böse Jugend von heute“ unter einem anderem Blickwinkel.

Ein 20 m<sup>2</sup> großes, gemütliches Zimmer mit Blick auf eine Eliteschule im Abendlicht, es duftet stark nach Knoblauch, bunte Fotos von schmunzelnden Gesichtern, das afrikanische Tuch, Kerzenschein.

Es ist ca. 18:57 h, Haus der neunten Klasse, rechte Wohnung, hinterster Raum, etwa 18 Jugendliche aus der ganzen Oberstufe und ein bäriger, gutmütiger Kerl alias Christian.

Ganz klar: Eine Sozialkreis- Besprechung ist gerade in vollem Gange.

Jetzt ergibt sich natürlich von selbst die Frage, warum um Gottes Willen man sich sozial engagiert. Um dieses Phänomen erklären zu können, habe ich die Neuntklassler unseres Sozialkreises interviewt, da diese ja in den letzten Jahren am meisten geleistet haben.

Die Frage nach dem Warum bringt Peter Dorrighi wohl schon sehr gut auf den Punkt: „anderen Menschen, denen's nid so guad is, helfen...!". Hierbei erinnert er sich vor allem an das 72-Stunden Projekt in Klagenfurt (ein Jugendheim wurde renoviert), an das auf Eigeninitiative veranstaltete Benefizkonzert für die Erdbebenopfer in Pakistan, Engagement für die Salzburger Kinderkrebshilfe (der Marktwagen wurde renoviert) oder besonders an die in der schuleigenen Tischlerei gefertigte Einrichtung des internationalen Cafés im Integrationshaus – fast alles in der Freizeit. Doch allem voran sei es das unbeschreibliche Gefühl, die leuchtenden Augen der Menschen zu sehen, nachdem man ihnen geholfen hat ...

Im Grunde genommen ist Altruismus jedoch auch nur eine Form von Egoismus, bemerkt Michael Hutter. Denn wenn man sich sozial engagiert, profitiert man im Endeffekt natürlich auch selbst davon. Sebastian Scharbl: „Ich werde im Zivildienst mit geistig behinderten Menschen zu tun haben, wobei ich durch den Sozialkreis auch schon viel gelernt habe – und irgendwann baut man seine Angst einfach ab. Meine Freunde verstehen zum Beispiel nicht, warum ich so was machen kann...“ Auch wenn es nur wenigen bewusst zu sein scheint, leben wir doch eindeutig auf der Butterseite. Durch den Sozialkreis kommt man jedoch in Kontakt mit Menschen, die weniger im Wohlstand leben, und man profitiert von dieser neuen, vielseitigen, ganzheitlichen Sichtweise.

Denn ein großes Ziel des Sozialkreises ist es auch, zu erkennen, dass es ganz unterschiedlichen Menschen schlecht geht, nicht ‚nur‘ den Obdachlosen oder ‚nur‘ den Schubhäftlingen oder ‚nur‘ den Behinderten.

Wie überall sonst auch benötigt man auch für den guten Zweck das nötige Budget. Übrigens Danke allen Eltern und Lehrern, die uns am Elternsprechtag immer wieder mit köstlichen Kuchen und Brötchen versorgen, was uns im April € 700.- für die Behindertenarbeit im „Mathiashof“ eingebracht hat! Der Sozialkreis garantiert des weitern dafür, dass alle Spendeneinnahmen ausdrücklich nur Projekten zugute kommt, mit denen wir direkten Kontakt haben.

„Eine Besonderheit ist auch, dass im Sozialkreis Schüler aus verschiedenen Klassen gemeinsam Energie für Menschen aufbringen, die diese Energie selbst nicht haben.“, meint Peter. Gemeinschaft kommt spätestens dann auf, wenn bei diversen Sozialkreis- Besprechungen der organisatorische Teil vorbei ist und man gemütlich zusammensitzen kann, in diesem Punkt sind sich alle einig.

Doch zuerst geht es darum, Vorschläge für neue Projekte einzubringen. Renato Schnöll ist begeistert von dem einheitlichen Willen, etwas zu tun. „Ein besonderer Teil der Besprechungen sind die Abstimmungen über die Geldmenge, die einem Projekt zu gute kommen soll. Denn meistens wollen alle sofort das ganze Geld hergeben, das wir gemeinsam durch Spenden verdient haben.“ Umrandet werden solche Abende natürlich vom weltbesten „Edda- Dip“ (Knoblauchsauce mit einer extra Portion Knoblauch, fein abgeschmeckt mit Knoblauch ☺), dazu gibt's Augustiner, EZA- Orangensaft und Solettis en masse...„  
Fazit: „Seine Freude in der Freude des anderen zu finden, das ist das Geheimnis des Glücks“ (Georges Bernanos)

Abschließend würde ich gerne im Namen des Sozialkreises eines klarstellen:  
Der Sozialkreis wäre nicht der Sozialkreis, wenn Christian das nicht machen würde, - und wenn ihn seine Edda nicht dabei unterstützen würde.  
Es gibt an unserer Schule nicht viele Lehrer, die so selbstlos Mengen von Energie und unbezahlter Zeit aufbringen, um die Umsetzung solcher Projekte zu ermöglichen.  
Hierfür bedarf es schon einer gehörigen Portion Idealismus und Überzeugung!

Danke, Christian, dass du unseren Kreis seit schon über 25 Jahren so großartig leitest!

Mag. Christian Ofner

## **Tourenschikurs 2007 im Villgratental**

Vom 4. - 9. Februar 2007 fand unser diesjähriger Tourenschikurs statt. Ziel war heuer wieder das Villgratental in Osttirol, wo wir vergleichsweise gute und sichere Schneebedingungen vorfanden. Wir hatten mit unserer Ortswahl heuer besonderes Glück, da zum Zeitpunkt unseres Kurses Osttirol und Oberkärnten die einzigen Regionen waren, in denen ausreichend Schnee zum Tourengehen lag.

Neben drei Schitouren im Villgratental unternahmen wir auch je eine Tour in den Pragser Dolomiten (Dürrenstein) und in den Karnischen Alpen (Reiterkarspitz im Winklertal).

Die Stimmung war wie immer sehr gut und heuer gilt den Teilnehmern ein ganz besonderes Lob: Obwohl wir aufgrund des extremen Schneemangels in den Nordalpen mit unseren Schülern keine vorbereitenden Schitouren unternahmen konnten, waren alle Teilnehmer gut bei Kondition und hielten die ganze Woche über problemlos mit!

Ein großes Plus waren auch die Gastfreundlichkeit und die hervorragende Bewirtung in unserem Quartier, dem Gasthof Bad Kalkstein.

<i>Unsere Schitouren</i>	<i>Höhenunterschied</i>
4.2.: Kamelisenalm (1973 m) (VS-Gerätsuche, Sicherheitsübungen)	200 m
5.2.: Rotes Kinkele (2763 m)	1100 m
6.2.: Dürrenstein (2839 m)	900 m
7.2.: Marchkinkele (2545 m)	1000 m
8.2.: Reiterkarspitz (2422 m)	1100 m
9.2.: Gaißhörndl (2615 m)	<u>1050 m</u> 5350 m

Teilnehmer: Niki Lacher (4b)  
Stefan Moser (4b)  
David Tanner (6.)  
Michael Wallinger (6.)  
Alexander Auer (7a)  
Alexander Mayerhofer (7a)  
Florian Menapace (7b)  
Sirus Madjderey (8b)  
Clemens Hartig (8b)

Begleiter: Mag. Oliver Budin  
Mag. Roland Oberascher  
Mag. Christian Ofner

## Mag. Dr. Günter S. Steiner **Trialfahren am Werkschulheim Felbertal**

Der 7. Mai 2006 war ein spezieller Tag für die Steiner-Gruppe aus dem Haus 5. Im Rahmen des Wochenendprogramms wurde ein Traum für viele Realität: selbst einmal auf einem richtigen Motorrad zu sitzen oder besser gesagt zu stehen! Es handelte sich nämlich um Geländemotorräder, die man auch Trialmotorräder nennt.

Haben Sie gewusst, dass es ganz in der Nähe des Werkschulheims einen Trialparcours gibt? Es handelt sich um eine über 20 ha große Wald- und Wiesenfläche (Heiligenstein), die Herrn Fagerer gehört. Das Areal ist ein idealer Ort für Trialfahrer, weil es optimale Bedingungen fürs Trialfahren bietet. Es werden dort sogar Staatsmeisterschaften im Trialfahren abgehalten.

Über Bernhard Weichenberger, der in Ebenau ein Trial- und Motorradgeschäft hat, konnte ich den Kontakt zu Hartwig Kamerad herstellen. Hartwig ist in Insiderkreisen eine „Triallegende“ Er hat über Jahrzehnte in liebevoller Kleinarbeit Informationen über die internationale und die nationale Trial-Geschichte zusammengetragen und das 1. Europäische Motorrad-Trial-Museum in Ohlsdorf bei Gmunden im Salzkammergut gegründet. Hartwig bietet zudem in seinem Trialgarten für Schüler so genannte Trialgrundkurse mit fachmännischer Betreuung an. Diese Kurse werden von den Jugendlichen sehr gut angenommen. Hier werden wichtige Vorkenntnisse und Fertigkeiten für den Mopedführerschein vermittelt.

Auf meine Anfrage kam Hartig mit einem weiteren ausgebildeten Instruktor und zwei Trialmotorrädern zu uns nach Ebenau. Wir trafen uns beim Fagerer-Bauern („Stoana“) und hatten enormen Spaß an diesem Tag, wie man auf den Bildern sehen kann. An dieser Stelle möchte ich Herrn Fagerer herzlich dafür danken, dass er uns den gesamten Trialparcours gratis zur Verfügung stellte.

### **Trial ist ...**

... Billard mit Motorrädern, hat einmal einer gesagt. Ganz falsch ist das ja nicht, wenn man sieht, wie die Trialfahrer mit ihren Motorrädern umgehen. Auch da muss alles passen, damit die Kugel ihr Ziel trifft.

### **... Akrobatik auf zwei Rädern**

Trial ist Geschicklichkeitsfahren über Stock und Stein, bei dem man die Füße nicht auf die Erde setzen darf. Es kommt also nicht auf die Geschwindigkeit an, es ist auch kein Kampf Mann gegen Mann, sondern der Versuch, schwierigste Geländepassagen mit dem Motorrad fehlerfrei zu bewältigen. Den Fahrer fesselt das erhebende Gefühl, mit der Maschine eine funktionierende Einheit zu bilden. Trial beschränkt sich nicht nur auf das reine Bedienen eines Motorrades. Nur die richtig koordinierten Körperbewegungen mit der entsprechenden Unterstützung des Motors ermöglichen es, die gestellten Aufgaben fehlerfrei zu bewältigen. Und so ist Trial die beste Vorschule zur Beherrschung des Zweirades überhaupt.

### **... mehr als nur Sport**

Trial ist die ideale Motorsportart, um Kindern und Jugendlichen einen spielerischen und lustvollen Umgang mit dem Kraftfahrzeug zu ermöglichen und gleichzeitig einen verkehrserzieherischen Einfluss auszuüben. Den Trialfahrer zeichnet das situationsbezogene, abwägende und doch entschlossene Handeln unter Berücksichtigung der eigenen Fähigkeiten aus, das für ein gutes Gleichgewichtsgefühl unabdingbar ist. Jede Situation fordert die richtige Koordination zwischen Fahrer und Motorrad.